

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. No 18.)

10. Februar.

Musik und Poesie *)

Wenn Leiden mir das Herz beengen,
Wenn Schwermuth meine Seele drückt,
Aus tiefer Brust sich Seufzer drängen
Zur Erde matt das Auge blickt:
Erklingt dann sanft, ihr Harmonie'n!
Und Schmerz und Schwermuth müssen steh'n.

Wo Töne, durch die Lüfte schweben,
Melodisch säuselnd sie durchzieh'n,
Da blüht ein wunderreiches Leben
Und mit des Hales zartem Beben
Fühl' ich mein Inneres erglüh'n.

Doch soll das Herz sich kräftig dünken,
Die Seele frei aus jeder Haft,
Das Auge kühn den Himmel trinken
Bedarf's des Wort's, das Thaten schafft,
Bedarf's den Reiz der Poesie:
Ihr Zauber fehlt die Seele nie.

Denn unermesslich ist ihr Walten,
Entzückend schön verbindet sie
Der Tonkunst Harmoniegestalten
Mit des Gedichtes Melodie.
Ein Ganzes kann sich nur entfalten,
Wenn sich wie treue Gatten halten
Die Tonkunst und die Poesie.

E. v. B.

Der Kampf zwischen 13 Italienern und 13 Franzosen am 13ten Februar 1503.

Dieser merkwürdigen Begebenheit, obgleich schon
in einigen Tagesblättern der Vergessenheit entri-

*) Wir haben dem freundlichen Herrn Einsender dieser und noch
einer und der andern Arbeit ähnlicher Art bis jetzt weder
auf seinen gemüthlich-launigen Brief, wemitt seine Einwen-
dungen beantwortet war, noch auf seine anderweitigen Erbit-
tungen antworten können. Am schicklichsten mag es durch die
Aufnahme dieses, wie es scheint, ersten Versuches gehen. Er
braucht sich mit solchen Versuchen nicht an die sechste
Birte zu erinnern.

fen, scheint doch nicht jene Theilnahme gezollt zu
werden, die sie als ein ritterliches Denkmahl eines
Zeitalters verdient, in welchem Tapferkeit — un-
zertrennbar von der Ehre — auf eine höhere Stufe
gestellt war, und, als Maßstab des Nationalruh-
mes betrachtet, glänzende Thaten der Nachwelt
überliefert.

Die im Detail von einander sehr abweichenden
Erzählungen dieses Kampfes, bestimmen mich, sol-
chen dem lesenden Publikum hier so darzustellen,
wie er von einem Augenzeugen, Giambattista Dami-
ani, aufgezeichnet worden, über dessen genaue und
richtige Darstellung einige im Stadt Archiv zu
Capua aufbewahrte, und von mir emsig verglichene
Dokumente gütige Zeugenschaft geben. *)

Ludwig XII, König von Frankreich, und Fer-
dinand III, mit dem Beinamen: der Katholi-
sche, König von Spanien, hatten Friedrich II, aus
dem Hause Aragonien seines Königreichs Neapel be-
raubt und dieses dergestalt unter sich getheilt,
daß sich Frankreich den Besitz der Hauptstadt, die
Provinzen Terra di Lavoro und Abruzzi zueignete,
bagegen an Spanien - Calabrien, Basilicata, Apa-
lien und die Terra di Otranto fielen.

Eine spanische Armee in Apulien unter den Be-
fehlen des Consalvo Fernandez di Cordova, genannt
il grand Capitano, und eine französische von dem
Herzog von Nemours befehligt, sollten die beider-
seitigen Ansprüche schützen und vertheidigen, die
jedoch allzubald zu Grenzstreitigkeiten führten, in
deren Folge sogar förmliche Scharmützel vorfielen.

*) Die österreichische militairische Zeitschrift hat im Jahrgang 1824
die Beschreibung dieses Kampfes nach Guicciardino aufge-
nommen, der selbst in Aufzeichnung der Namen der Kämp-
fenden von Damiani abweicht, und dießfalls offenbare
Irrthümer verbreitet.

Während die Anführer dieser beiden Armeen ernstlich bedacht waren, auf gütliche Weise den Gewaltthätigkeiten vorzubeugen, und sich dahin einverstanden, daß in den streitigen Plätzen die Wappen beider Könige aufgestellt werden sollen, bis von ihren Höfen definitive Entscheidung erfolge, geschah es, daß eine spanische Kompagnie in der Ortschaft Tripalda *) Quartier verlangte, wo schon jedes Haus mit Franzosen vollgefüllt war.

Die erbitterten Parteien kamen bei dieser Gelegenheit, schnell in's Handgemenge; die spanische Kompagnie vertrieb die Franzosen, denen auf erhaltene Nachricht der Feldherr d'Obigni zu Hilfe eilte, wo es wieder zu hartnäckigen Gefechten kam, in welchen abermalen die Franzosen den Kürzern zogen und größtentheils zu Gefangenen gemacht wurden.

Endlich wurde nach mehreren solchen Ereignissen unerbittlicher Gewalt die Uebereinkunft gepflogen, daß vor der Hand Tripalda unbesezt bleiben, bis zu höherer Entscheidung die Mautheinkünfte von Foggia und der Provinz Capitanata unter beide Prätendenten gleich getheilt, die Basilicata aber von den Franzosen geräumt werden sollte.

Wie sehr auch der spanische Oberfeldherr mit den legalsten Beweisen auftrat, daß alle diese Punkte zu Apulien gehören, so wollte dennoch der Herzog von Nemours selches keineswegs anerkennen, sondern mit Waffengewalt das Recht des Stärkern für sich geltend machen. In dieser Lage und bei den schwachen Stände der spanischen Armee hielt es Consalvo für rätzlich, sich in die festen Plätze zurückzuziehen, und wählte Barletta zu seinem Hauptquartier. Eine große Anzahl neapolitanischer Edlen schloß sich ihm an und verstärkte sein Heer, daß er bald kräftige Ausfälle zu unternehmen in den Stand gesetzt wurde.

Nach dieser Einleitung gehen wir nun zur Veranlassung dieses eben so sonderbaren als merkwürdigen Kampfes über, mit dem nur jener der Horatier und Curiatier in einigen Vergleich gestellt werden kann, und von Damiani folgendermaßen erzählt wird.

Im Hause eines spanischen Befehlhabers zu Barletta war nebst mehreren andern Gästen — darunter auch der berühmte Innico Lopez — der Franzose Charles de Fourgues, Monsieur de la Motte be-

*) Atripaldi.

titelt, zur Abendtafel geladen, wo sich die Gespräche über Kriegsvorfälle ausbreiteten und bei dieser Gelegenheit von Innico Lopez vorzügliches Lob einer Kompagnie Italiener gezollt wurde, die unter seinen Befehlen in Barletta diente. De la Motte erwiderte: „daß er nichts auf die Tapferkeit der Italiener halte, und sie für feige Memmen erkläre.“ worauf Innico mit Feuer sich ihrer annahm, und in Folge dieses Streites der Vorschlag gemacht wurde, daß 15 Italiener gegen eben so viele Franzosen die Ehre ihrer Nation mit den Waffen vertheidigen und ihren Werth geltend machen sollen.

Der Vorschlag war gethan, dem Oberfeldherrn und den Heeren vorgetragen und auch beiderseitig angenommen. Jedem Sieger wurden Pferd und Waffen seines Gegners und 100 Stubi in Gold zugesichert, und zum Kampfplatz ein Feld zwischen Andria und Quarata — im Mittelpunkte beider Heere — bestimmt. Jede Parthei wählte vier Kampfrichter. Italienisch-spanischer Seite waren es: Francesco Zurlo, ein neapolitanischer Ritter, — Francesco Spinola, ein Genueser, — Diego Vela und Alonzo Lopez, Spanier. Französischer Seite wurden die Herrn Bruglie, Martibac, Braet und Etieusuite bestimmt.

Der Neapolitaner Angelo Galoota und der Spanier Albernuccio Velga stellten sich als Geißel in das französische Hauptquartier nach Ruvo, wegen die Franzosen Mosulico und Dubleoble in Barletta sich einfanden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über Kunstphilosophie zur Beleuchtung der Aphorismen des Herrn Alf.

(Von Michael Greguss, Professor der Philosophie in Speyer.)

Da Ihre Zeitschrift mein Herr eine Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben ist, so hoffe ich, daß Sie auch meinem Aufsatz, als einem Gegen-Aphorismus darin ein Plätzchen gönnen werden.

In der Iris erscheinen von Zeit zu Zeit Aphorismen über Literatur unserer Tage, so viel ich mich erinnere, größtentheils aus der Feder eines Hrn. Alf (wenn dieß der vollständige Name ist). Aphorismen von geistreichen Männern sind interessant, wenn sie auch nicht immer das Wahre treffen. Manchen Aphorismen des Hrn. Alf konnte ich meinen Beifall nicht versagen und ich bekenne, daß

ich eine Zeitlang die Vermuthung hegte, in einigen derselben stecke ein humoristischer Satyr. Aber leider sah ich mich getäuscht, nachdem ich die Nummern 84, 85 und einige folgende vom Jahre 1826 gelesen hatte. Bei der Anzeige nemlich des mir unbekanntes Werkes von F. Fr. Pahl „über den Obskurantismus, der das deutsche Vaterland bedroht,“ das jener Verfasser den, von ihm so genannten Präceptoren Germaniens, Paulus, Tzschirner, Krug u. anderen zuignet, läßt sich Hr. Alf mit einer Selbstgefälligkeit und Anmaßung vernehmen, die manchen anders denkenden ein Lächeln abnöthigen mochte, die aber doch, der Denkfreiheit und Wahrheit zur Steuer, eine Rüge verdient. Mit scharfsinniger Rhetorik werden gerade jene Lichtreiner und Verfasser von abgedroschenen, trivialen und inhaltlosen Sätzen, die sie für Orakelsprüche halten, und nur sie, als die wahren Obskuranten und Illuminaten bezeichnet. Was haben nun diese Männer — die nicht nur Deutschland, sondern auch das Ausland mit Achtung nennt — was haben sie verschuldet, daß sie die Galle des Hrn. Alf so sehr in Aufruhr brachten? Nichts weiter, (nach dem Aphorism in No. 85 zu schließen) als, daß sie in der Philosophie anders denken, als Hr. Alf. Und wie denkt denn Hr. Alf? Nun der ist weit über die lächerlichen Grenzen der kantischen reinen Vernunft hinaus, der bewundert mit Entzücken die riesenhaften Fortschritte der Philosophie, die durch die großen Geister Fichte, Schelling und Hegel herbeigeführt wurden! Der Letztere vorzüglich soll die Philosophie zum spekulativen Erkennen erhoben, durch die Methode der Dialektik (merkt auch Philosophen!) zur objektiven, demonstrieren Wissenschaft gemacht und dadurch auf ihren Culminationspunkt (sehr zweideutig!) gebracht haben! Schon diese pomphaftre Sprache verräth die Schule, in die der Aphorist gegangen; und obgleich mit den Anhängern dieser Schule nicht gut streiten ist, so will ich doch, auf die Gefahr, zu den angezeigten Aphorismen, folgenden Commentar liefern.

Erstens frage ich, ob jeder anders denkende, besonders im Gebiete der Philosophie frei denken sollende, sogleich als Obskurant und Illuminat verflucht werden darf, weil er nicht denkt, wie Hr. Alf und Hegel? Gesetzt nemlich, es wäre wahr, was Hr. Alf von den Verdiensten der Hegel'schen Philosophie anrühmt, so muß er aus Menschenfreundlichkeit geduldig abwarten, bis auch die schwe-

ren Köpfe von ihren bisherigen Meinungen sich befreien und der neuen, einzig wahren Lehre sich bemächtigern. Denn hier gilt, was Cicero so schön sagt: (de nat. Deor. II cap. 2.) *opinionum commenta delet dies, naturæ judicia confirmat.* Wenn nun aber die anders denkenden in den Spiegel der Erfahrung und Geschichte zurückblickend und auch ihre Vernunft zu Rathe ziehend entgegneten: Fichte's Idealismus kündigte sich auch als wahre Wissenschaftslehre an, doch der blendende Schein dauerte nicht lange; sehr bald trennte sich schon Schelling von ihm, und auch Schellings Identificirung aller Gegensätze hat nur gar bald eine starke Differenz selbst unter seinen Anhängern hervorgebracht. Ein besonderes System der absoluten Identitätslehre ist auch die Hegel'sche Philosophie; die Orakelsprüche, die Hr. Alf den obengenannten Paulus, Tzschirner, Krug und Andern zur Last legt, sind bekanntlich dieser Identitätsschule eigen; keines von allen diesen Systemen hat weder eine tiefe Wurzel geschlagen, noch bleibend sich gestaltet und verbreitet; in allen diesen Systemen herrscht zu viel Dunkelheit, zu viel Spiel der Phantasie, Gefühl und Mystik; keines löset genügend die Aufgaben, die die objektive Idee der Philosophie erfordert; kurz, wenn die anders denkenden aus guten Gründen auch diese Lehren nur für Philosopheme und Meinungen aber durchaus nicht für gewisse Sätze halten: möchte da nicht Hrn. Alf's Urtheil jene Männer betreffend, als ungerechte Lästerung, seine übrigen Aussprüche aber, als Anmaßung und ungegründete Prahlerei erscheinen? Die Wissenschaften im Allgemeinen sind im Fortschreiten begriffen und haben allerdings seit 50 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht, vielleicht auch die Philosophie, ob aber die Fortschritte der Letzteren so riesenhaft und nur den großen Geistern Fichte, Schelling und Hegel zu verdanken, die Bemühungen der übrigen aber ganz in Schatten (in obscuro) zu stellen sind, dieß glaube ich und mit mir gar Viele Hrn. Alf nicht eher, als bis er die riesenhaften Fortschritte wenigstens im Umrisse angegeben und bewiesen und uns mit inhaltsschweren, nicht trivialen und abgedroschenen, aber doch wahren (denn hierauf kommt es an!) Sätzen beschenkt haben wird. Alsdann wird sich zeigen, ob Hr. Alf so hoch über den, von ihm so verunglimpften Namen steht, die er so tief unter der Höhe der Bildung und Wissenschaftlichkeit der ickigen Zeit zu sehen erachtet!

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Oedenburg, 15. Jänner 1827.

(Fortsetzung von No. 16.)

Die Rettung durch die Sparkassa verschaffte Herrn Kranz in der von unserm uneigennütigen Direktor abgetretenen Rolle des Spitzbart eine Glanzpartie. Als Hausmeister im neuen Sonntagskinde nahm derselbe unsere ganze Fünzigung gefangen, und sind auch König Lear und alle seine Verwandten wirklich mit Hrn. Wittich nach St. Pölten ausgewandert, hat doch Herr Kranz durch seine polternden Alten und launigen Väter in unserer Gunst eine Mine gefunden, die er nach echter Bergmannsweise zu bauen versteht.

Zugleich hieß es: Athanasius Duck sey da. Aber wir sagen: Duck war nicht da, denn Hr. Schön, der heuer in der See aus Frankreich seinen Gustav mit ungewöhnlichen Feuer dekorierte, und mit Ausnahme des etwas abgenutzten Kleides des vorher Geistes gewiß an jedem Orte Beifall erlangen hätte, — ist kein Duck. Viel versprechend ist dieser dem beliebten Herrn Raimund Schritt auf Schritt folgende Lustigmacher. Er führt den Jocus-Feuer mit Glanz, und wir Alle huldigen ihm gerne. Interessant war übrigens für uns das Erier dieses Stückes, — weil Oedenburgs Bewohner das Nützliche schnell auffassend auch die damit vereinigte Versorgungsanstalt in einer für die hiesige Stadt wirklich beträchtlichen Zahl im entwichenem Jahre zu nützen verstanden. Diese Wohlthat: sich und die Seinen für das höchste Alter geborgen zu wissen, danken wir vorzüglich dem regen Eifer der hiesigen Comandite. Möchte sie auch in dem heißen Wünsche der Geschäftübernahme für die Sparkassa freundlich befragen; — Wirtschaftlichkeit und daraus stießende Moralität der minder bemittelten Klasse würden die segensreichen Folgen seyn, und vielleicht noch manche Rettung durch die Sparkassa im Crusse erzielt werden können.

Spare auch Jeder, — spart doch unsere Theater Direction nichts, unser Vergnügen auf jede Art zu erhöhen. Im Abonnement suspendu ließ sie Hrn. Joseph Goutier den akrobatischen Künstler drei Mal über die Bühne springen. Die Sicherheit auf dem gespannten Seile erregte Erstaunen, doch so gut er auch springen mochte, — sprang doch nur wenig blanke Münze in seine und die Directions-Kasse.

Weil es dann überall Mädchen gibt, zeigten wir, daß wir nicht minder diesen Artikel führen. Freilich brachten wir es nicht so hoch als Peith — auf dreizehn — allein es genügten uns unsere diesmal nicht bösen — sieben. Mad. Schön, Anführerin des Bataillons war allertieft. Nicht ungerne würde Mancher zu dieser Fahne schwören. Des Kommandanten Beauquet lächerliche Martialität eignete sich uns diesen Abend noch angenehmer zu machen, und es versteht sich, daß nach gelungenem Verhang die Damenarmee nochmal aufziehen, und — präsentieren mußte.

Auch der Diamant des Geisterkönigs als Benschvorstellung der Mad. Schön erleuchtete unsere Bühne. War er gleich nicht a jour gefaßt, wurde er doch zur wahren Bensch für sie, — denn das Publikum ließ die Liebe nicht verkennen, die sie seit einigen Jahren nicht unverdient genießt.

(Beschluß folgt.)

Flüchtige Notizen.

(Journalsauszüge und Privatmittheilungen.)

London. Von dem Wege unter der Themse ist nach den neuesten öffentlichen Bekanntmachungen, jetzt eine Strecke von 310 Fuß vollendet. In dieser Entfernung vom Schacht ist nun der tiefste Punkt des Bettes der Themse erreicht, und es befindet sich hier zwischen dem Flußbette und dem Gewölbe des Stollens nur eine Erdschicht von 12 Fuß Stärke. Demungeachtet ist der Wasserfluß in den Stollen so unbedeutend, daß von den beiden zur Wasserhaltung bestimmten Dampfmaschinen — von denen eine jede etwa 20 Pferde Kraft bezieht — gegenwärtig nur eine, und auch diese nur mit Unterbrechungen im Gange ist, so daß dieselbe Maschine auch zugleich die Forderung der bei der Arbeit gewonnenen Erde und das Hineinbringen der Mauermaterialien etc. verrichtet. Der Druck auf dem Punkte, wo die Arbeit in diesem Augenblicke steht, ist so unbedeutend, daß man der Vorkendung des Ganzen mit Vertrauen entgegen sehen kann, obgleich nur etwa der dritte Theil von der ganzen Länge des Stollens nun erst fertig ist. Es bleibt nur zu wünschen, daß sich die Erdschichten auf dem andern Ufer der Themse eben so günstig verhalten und den Durchbruch des Wassers verhüten mögen, wenn die Arbeiten bis dahin vorgeführt seyn werden.

Der bekannte Zirkelreiser Kapitän Cochran, der zu Valencia in Südamerika vor einigen Monaten gestorben ist, war unfruchtig einer der unternehmendsten und ausdauerndsten der neueren Zeit. Als der allgemeine Friede beschloffen war, durchreiste dieser außerordentliche Mann zu Fuß ganz Frankreich, Spanien u. Portugal, von wo aus er sich erbot auf eben diese Art eine Reise in das Innere von Afrika zu machen, um die Quellen des Niger aufzufinden. Um diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, hatte er sogar die Absicht sich an den Eigenthümer einer Karavane, welche dorten das Land durchstreifen als Sklave zu verkaufen. Die englische Admiralität, welcher er diesen Plan unterbreitete, ertheilte ihm, so wie es scheint, damals keine günstige Antwort, und so begab er sich denn von dem äußersten Süden nach dem Norden von Europa, durchreiste ganz Rußland und ging dann nach Asien, wo er, stets zu Fuß, auch Sibirien durchzog. Endlich nahm er sich vor nach Amerika zu wandern und den Kontinent dieses ungeheuren Welttheils von Norden nach Süden zu durchziehen. Wirklich kam er auch unter unsäglichem Mühseligkeiten und Beschwerden glücklich nach den Südamerikanischen Freistaaten und hat nun hier das Ziel seiner Reise gefunden.

Paris. Das hier von dem ehemaligen Generalkapitän von Maubreuil an dem Fürsten von Salaparuta vor Kurzem verübte Attentat, ist nun bei uns das Tagesgespräch. Es ist bekannt, daß Maubreuil nach seiner Flucht aus Rom dem damals in Venedig versammelt gewesenen Kongresse eine in London gedruckte Denkschrift überreichen ließ, worin die Thatfachen auf eine ganz andere Art beschrieben sind als sie gegenwärtig in der hier erscheinenden „Biographie des Vivans“ angegeben werden. Wenn auch schon jene Beschreibung nicht unbedeutend Glaubens verdient da sie aus Maubreuil's eigener Feder floß, so möchte doch hier und da wieder manches Wahre an der Sache seyn, hauptsächlich aber die Geschichte wegen den der Königin von Neapel halben weggenommenen Diamanten und der angeblich befohlenen Zurückstellung derselben an die Eigenthümerin, in das wahre Licht gestellt werden. Da der Prozeß nun zur Öffentlichkeit kommen muß und Maubreuil sich in demselben höchst wahrscheinlich auf diese Denkschrift vielfältig beziehen wird, so sieht man den bevorstehenden Verhandlungen allerseits mit der gespanntesten Erwartung entgegen.